

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 31

Artikel: Unter den Zürcher Linden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter den Zürcher Linden.

Wie duften die Linden der Strasse entlang!
Und in der Blätter schimmerndem Grün,
Die kleinen Herzen voll Arbeitsdrang,
Geschäftig gar emsige Bienen sich mühn!
Ein sinniges Bild inmitten der Stadt,
Im wirren Getriebe, in all' der Hast;
Denn wo sich dies Völklein versammelt hat,
Da kommt auch der Friede gern zu Gast.

Wenn nach dem schwülen Sommertag
Auf leisen Sohlen die Dämmerung naht,
Der Falter schon schlummert im Weidenhag,
Da treibt es mich unter die Linden der Stadt.
Wie wand're ich beim Abendschein,
Wenn würzig im Laube es duftet und blüht,
So gerne in ihrem Schatten zu zwein,
Eh noch der letzte Strahl verglüht.

O, Abendfrieden, o süsse Ruh!
Wie labst du die horchende Seele mein
Und führst sie sonnigen Träumen zu,
Als schlösse die Erde kein Elend ein.
Die Welt ist so schön, an Segen so reich,
Und niemand muss betteln in Not und Mühn,
Doch musst du sammeln den Bienen gleich,
So lange die Linden duften und blühn'...

Ernst Meyer-Leibstadt.



Sch bin der Düsseldorf Schreier
Und schüttle bedenklich mein Haupt
Ob einer bösen Nachricht,
Die mir den Schlummer raubt.

Wie sahen stets mit Stolz wir
Auf unsere Industrie;
Auf Dierlikon und Sulzer,
Escher-Wyss und Compagnie.

Nun fällt von diesen Häusern,
Das Beste in fremde Hand;
Und so entchlüftet noch Manches
Uns langsam aus dem Land!

Eigentümlich geschafter Nebelprinzipal!

Sie geben mir Befehle und beladen mich mit Aufträgen, aber nie wird mir aufgetragen was meiner Leibspeise ähnlich sieht, immer lauern Gefahren auf mich auf allen Strächen, die ich nach Ihrem Willen mit Widerwillen zu wandeln habe. Nach Russland haben Sie mich geschickt, damit ich unter Lebensgefahr den allmächtigen Zar interviewterisch besuche, und genauen Bericht erstatte tot oder lebendig, was ich erfahren und ausgerichtet habe. Das kommt! — Man höre und bestaune meine mutige Geschicklichkeit in bastonadischer Knutenerziehungshengstgefahr. Vor jedem Tore standen Kossäten, die mich natürlich nur passieren ließen, weil ich unterm Arm ein rundliches Päcklein trug, und weil sie fürchteten die Bombe könnte am unerwünschten Platze platzen. Vor der letzten allerrichtigsten Türe angelangt, klopfte ich russisch artig an. Ich glaube, man hat gerufen „Nein!“ aber umkehrte wie ein Schelm hab' ich doch nicht wollen, und bin vorsichtig durch eine ganz enge Türspalte eingetreten. Der Zar saß gerade an der Wiege und schaukelte das kleine Zukunftsglück von Russland, 4 Kossäten standen dabei mit nackten Schwertern um dem kleinen Prinzen die Fliegen abzuschrecken. Sofort lehrten sich diese Degenspitzen gegen mich, und ich mußte meinen gefälschten Paß vorweisen, Antwort geben auf Was, Woher, Wohin, Warum, Wehwegen und zu welchem Zwecke! mußte mich dabei auf die Knie niederlassen, was mich natürlich persönlich und moralisch sehr schmerzte, weil ich nicht katholisch bin. Endlich blickte mich der Zar gnädigst verächtlich an, und sprach: „Also von Zürich? Was ist das für eine Kaste und welche Farbe?“ „Hoheitsmächtigster“, sprach ich, „bei uns finden sich alle möglichen Klassen, und die Farben in Zürich sind rot, schwarz, blau und grün. Die gelbe Gefahr ist nicht groß, weil es bei uns doch schon ziemlich russisch zugeht. Letztere Bemerkung hat dem Kaiser so gefallen, daß er mir mit einem Auge zuwinkerte. Dann befahl er mein Patet zu öffnen, weil er wahrscheinlich ein glänzendes Geschenk d'r'm vermutete. Was ich aber in die Zeitung eingewickelt hatte, war nur mein Nachthemd mit zwei Unschlittserzen. Der Zar blickte verachtungsvoll auf das Zeug, die Kossäten aber schmunzelten und sprachen die Kerzen. Um auch den Zar günstig zu stimmen, zog ich ein Schächtlein aus der Westentasche mit Gussli für den kleinen Höfeli (Pardon!) Kronenschüler in der Wiege. Als ich ein solches Bonbon an das hochgeborene Mündlein bringen wollte, schrie ein Kossat „Gift!“ und der erblachte Zar befahl, daß ich die ganze Schachtel selber verschlunde. Ich blieb aufrecht und die Gefahr war vorüber. Hingegen wurde ein zweites Schächtelchen bei mir entdeckt, dessen Inhalt ich, Gott sei's gefügt, trotz verzweifelter Erklärungen und Gegenwehr ebenfalls verspeisen mußte. Es war Insektenpulver! — das man in Russland ja haben muß. Ich würgte und würgte, und das Wasser lief mir aus den Augen. Als der Zar sah, daß ich lebendig blieb, wurde er von einem Mitleid ergriffen und fragte mich hulvoll: „Hat er auch schon einige Juden umgebracht?“ Ich rief entsetzt: „Nein!“, und der Zar rief: „Das ist eine schöne Zahl, also neun? Ich bin zufrieden mit dir, fahre so fort, und ich lasse dich im Märzen in die neue Duma wählen.“ Die Kossäten präsentierten ihre Säbel, ich fiel nochmals auf die Knie, entfernte mich und werde mich wohl hüten als Dumamann nach Petersburg zurück zu walzen. Wenn Sie nicht merken, Herr Prinzipal, was ich bei dieser Geschichte verdient habe, ist Ihnen nicht zu helfen und mir noch viel weniger.

Xaverius Trümpeler.

Es ist nicht erlaubt.

Auf der Welt geht's immer kunterbunter,
Alles macht und drückt sich wüst herunter,
Ich verlange, daß man endlich glaubt:
„Das ist nicht erlaubt!“

Schreiber gibt es, die verzweifelt schnüffeln,
Universitämt sogar Minister rüffeln,
Und betrüppeln das gekrönte Haupt:
Das ist nicht erlaubt.

Jenen, welche uns're Sünden töten,
Selber fromm, das Volk zum Beten nötzen,
Wird, was unfehlbar noch abgelaubt,
Das ist nicht erlaubt.

Will der Arbeitssmann die Zeit benützen;
Weil Soldaten ihn dabei beschützen,
Schreit der Streiter jämmerlich verlaubt:
„Das ist nicht erlaubt!“

Regt sich eine schöne fremde Bande,
Und ermuntert Bombenwurf im Lande,
Doch der Bund so tapf're Leut' beschraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Möchte Jemand voller Einfalt denken,
Doch man sollte jeden Russen hentzen,
Der nur Juden schlachtet und beraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Menschen bilden, mit der Dummheit streiten,
Da die Schule doch zu allen Zeiten
Freiheitsdusel in die Köpfe schraubt:
Das ist nicht erlaubt.

Welche Bosheit! — allerseits zum Schreden
Solche schlimme Dinge aufzudecken,
Psui Teufel! — wie das stinkt und staubt:
Das ist nicht erlaubt.

Nach der Sommerfrische.

„Wieder hat sich keine meiner Töchter verlobt; in dem verdammt Badeort hat nichts angehalten, als — der Regen!“

Klapphornvers.

Zwei Hottentotten kamen mal betrünten sehr in ihren Kraal,
Beim einen gab's Gardinenpredigt, beim andern nichl, der war noch ledig.



Herr Feusi: „s' Tagli wol, Frau Stadtrichter, sind Sie nonig i dr Sommerfrischli, usen Feusisberg, z'Gideris oder suschi neime der Enden?“

Frau Stadtrichter: „B'huet mi dr Herrgott, was denkst Sie an, by dene strube Zite. Wo mer bei Momang sicher ischt, daß ne en Generalstreit, en Boykott oder suschi e derigs importitis Züg usbricht. Nei, nei, ich denke, daß min Platz jezt diheimer am richtigsten ischt. Zudem han ich für der ahsällig Fall aller Fäll no Konfitüre und Marmeladen zgmacht, mer weiß doch nüd was könnt ho und es ischt doch guet by dene unsichere Zite.“

Herr Feusi: „Da händ Sie ganz recht Frau Bas!. Es isch sogar by gegewärtiger Zit sehr guet, hunders zum Käfi und zur Amelette. Aber eso gährlis ischt die Situation doch nonig g'st, und denn hämmer ja no de Maggi, d'Vinzburger und d'Seethaler Kunferse und d'Winterthurer Biskwits, rum Sprüngli und andre Schokoladen gar nüd g'rede.“

Frau Stadtrichterl: „Sie händ mi würkli e chli biruhiget, ich bi nur froh, daß alles eso guet abglossen ischt.“

Herr Feusi: „Ja, s' ischt guet und d'Haupsbach ischt, daß die Herre Amtmilitäti es richtigs Merkli vu eusere wackere Soldaten überho händ und säß freut mi am meischte.“